

lich von Siedlung und Wirtschaft schriftliche Quellen und Forschungsergebnisse der Historiographie im engeren Sinne einbezogen werden, weil dieser Bereich nur mittelbar mit Hilfe archäologischer Quellen beleuchtet werden kann.

22. Bestattung und Grab

Bestattungsform und Grabbau

Die frühen Slawen verbrannten ihre Toten. Daher kennzeichnen Brandbestattungen in der Frühzeit den gesamten slawischen Siedlungsraum – ausnahmslos (Abb. 69). Offensichtlich liegen dieser Sitte Vorstellungen zugrunde, die in einem weiten geographischen Raum Ostmitteleuropas geteilt wurden und die auf gemeinsame kulturelle Traditionen innerhalb dieses Bereichs hindeuten. Genauere Betrachtung, auf welche Weise die Scheiterhaufenreste anschließend bestattet wurden, bringt dann jedoch schnell regionale Unterschiede ans Licht. Die Suche nach spätantiken „Ursprüngen“ der verschiedenen Bestattungsformen bei den Slawen hat trotz aller Bemühungen zu keinem greifbaren Ergebnis geführt. Das Fehlen erkennbarer Traditionslinien zeigt, wie tiefgreifend die kulturellen Neuformierungen zu Beginn des Mittelalters waren.

Die ältesten bekannten Grabfunde sind Urnengräber. Sie kommen in Mähren, im mittleren Böhmen und entlang der mittleren Elbe vor.¹ Die archäologischen Hinweise – leider existieren nur wenige chronologisch auswertbare Beigaben – deuten auf eine Datierung in die zweite Hälfte des 6. und in das gesamte 7. Jahrhundert hin. Es handelt sich durchweg um Flachgräber, die in die vorhandene Geländeoberfläche eingetieft wurden. Sie gehören zu kleinen Grabgruppen, die meist nicht mehr als ein Dutzend Bestattungen umfassen. Ihre frühe Zeitstellung hat dazu geführt, sie als Anhaltspunkte der slawischen Einwanderung aufzufassen. Interessanterweise treten sie nur an der südwestlichen Peripherie des slawischen Siedlungsgebiets auf. Dies dürfte nicht mit unterschiedlichen Zuwanderergruppen in Verbindung zu bringen sein, sondern die regional begrenzte Aufnahme äußerer Einflüsse widerspiegeln. Urnengräber sind daher eine Bestattungsform, die als regional beschränkte Variante nicht direkt mit der ersten Generation slawischer Einwanderer verbunden werden kann.

¹ Kartierung: Herrmann [Nr. 174] Abb. 12; Zeman [Nr. 188] 116 Karte 1; Zoll-Adamikowa [Nr. 548] Bd. II, Abb. 56; dies. [Nr. 552] 66 Abb. 1.

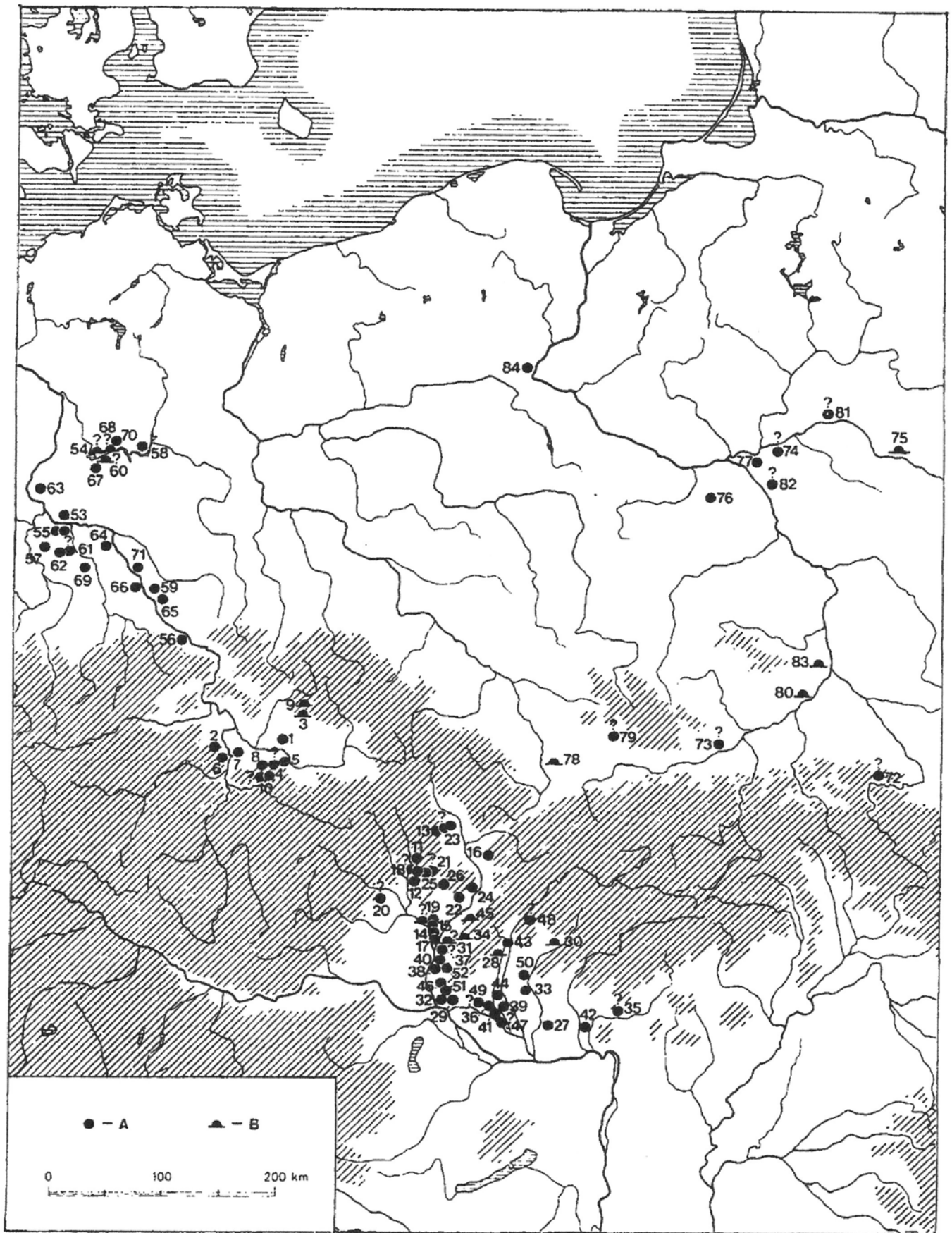


Abb. 69. Verbreitung früher slawischer Brandbestattungen in Flachgräbern (A) und unter Grabhügeln (B) in Ostmitteleuropa. Aus dem Flachland liegen fast keine zeitgleichen Grabfunde vor, obwohl es zahlreiche Hinweise auf Siedlungen gibt. Vgl. Abb. 7 (nach Zeman [Nr. 106] 116 Karte 1)

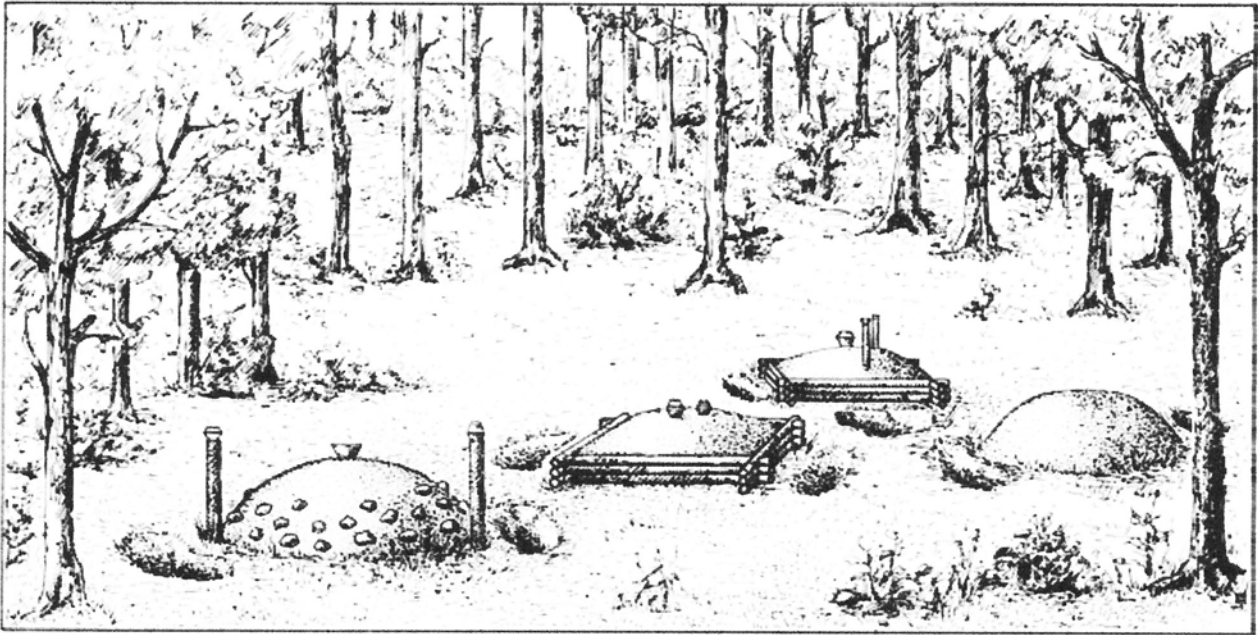


Abb. 70. Rekonstruktion der Hügelgräber von Gahrow. Bei aller Verschiedenheit der Grabhügel selbst war die Urnenbestattung auf dem Hügel charakteristisch. Die Annahme, die Gräber hätten im Wald gelegen, ist hypothetisch (nach Die Slawen in Deutschland [Nr. 48] 31 Abb. 10)

In der Folgezeit wurden diese Flachgräber von kleinen Grabhügeln² mit nur wenigen Metern Durchmesser und etwa einem Meter Höhe abgelöst (Abb. 70). Durch die Aufschüttung des Hügels entstand ein meist etwa hufeisenförmiger flacher Graben, aus dem das Erdreich entnommen wurde. Diese Hügel finden sich – mit Ausnahme des mittleren Elbegebiets – in demselben Raum, kommen aber darüber hinaus in ganz Böhmen, der Lausitz sowie zwischen Weichsel und Bug vor. Grabhügelgruppen umfassen meist mehrere Dutzend bis weit über hundert einzelne Hügel, die jeweils ein Grab aufweisen. Mitunter setzte man vielleicht die Urnen mit dem Leichenbrand auf der Hügelkuppe bei. Die auf diese Weise der Umwelt ausgesetzten Gräber sind im Lauf der Zeit oft der Zerstörung anheimgefallen, so daß die Archäologie häufig nicht mehr die genaue Grabform ermitteln kann. Möglicherweise gab es auch Bestattungen ohne Urne – in einem Beutel aus Stoff (Brandgruben-grab) oder als sogenannte Leichenbrandschüttung. Häufig findet sich der Leichenbrand verstreut *unter* oder *in* der Hügelschüttung, doch läßt sich dies wegen der zugleich stattfindenden Erosion des Grabhügels mitunter nicht

² Kartierung: Zoll-Adamikowa [Nr. 548] Bd. II, Abb. 57–58; dies. [Nr. 552] 69 Abb. 3; Sasse [Nr. 612] Karte 1.

von einer Urnenbestattung *auf* dem Hügel unterscheiden. In der Regel handelt es sich jedoch um Brandschüttungs- bzw. Brandgrabengräber.

Auch bleibt häufig unklar, ob die auf bzw. in einem Hügel gefundenen Überreste von Keramik oder Schmuck einer Bestattung selbst oder aber dem Totenritual zuzurechnen sind. Insgesamt sind die Grabhügel aber ausgesprochen beigabenarm bzw. -los. Gelegentlich wurden im gesamten Bereich hölzerne Einfassungen der Grabhügel beobachtet: runde, mit Pfosten errichtete bei den Ostslawen und rechteckige, aus waagerechten Balken im Westen.³ Dabei könnte es sich um Reste eines „Totenhauses“ oder auch eines symbolischen Scheiterhaufens handeln. Tatsächliche Verbrennungsstätten, sogenannte Ustrinen, sind bis auf Ausnahmen (Kornatka, Alt Käbelich, Menzlin, Neuenkirchen) nicht nachgewiesen und müssen außerhalb der Grabhügel gelegen haben. Doch auch dort sind sie bislang fast nie entdeckt worden. Chronologisch dürften die Grabhügel, bei möglichen regionalen Unterschieden, überwiegend dem 8. bis 10. Jahrhundert zuzurechnen sein. Urnenbestattungen *auf* dem Hügel stellen eine mitteleuropäische Eigenentwicklung dar, die seitdem in kultureller Hinsicht West- und Ostslawen recht klar voneinander unterschied. Östlich des Bug ist diese Form der Brandbestattung bislang (fast) nicht beobachtet worden, wenngleich zwei arabische Berichte Entsprechendes zu überliefern scheinen.

Im gesamten Flachland zwischen unterer Elbe und unterer Weichsel sind bislang (fast) keine Grabfunde bekanntgeworden.⁴ Nur vereinzelt können Grabfunde in diese Zeit datiert werden (Golchen, Pasewalk, Putzar, Redentin). Angesichts der mehr als reichlichen Siedlungsfunde kann daraus nur gefolgert werden, daß sich die Bestattungen dem Zugriff der Archäologie entziehen. Die Toten müssen auf eine Weise beigesetzt worden sein, die sich nur schwer nachweisen läßt. Zu denken ist dabei an oberflächliche Brandschüttungen oder Urnenbestattungen, die leicht übersehen und zerstört werden. So wurden im vorpommerschen Alt Käbelich große flache Grabgruben von bis zu 3 x 4 m Ausdehnung entdeckt, die ins 10./11. Jahrhundert gehören. Möglicherweise waren sie mit einer Holzkonstruktion nicht nur eingefaßt, sondern auch abgedeckt („Totenhaus“), wie die regelmäßig-rechteckige Form und die erhebliche Eintiefung in den Boden andeuten könnten.⁵ Die oberirdische Rekonstruktion als „Totenhaus“ muss unsicher bleiben, auch wenn einige hochmittelalterliche Überlieferungen in diese Richtung zu deuten schei-

³ Kartierung: Zoll-Adamikowa [Nr. 548] Bd. II, Abb. 38; dies. [Nr. 552] 72 Abb. 6.

⁴ Vgl. die Kartierung bei Zoll-Adamikowa [Nr. 548] Bd. II, Abb. 56–57; dies. [Nr. 550] Karte 3; dies. [Nr. 552] 66 Abb. 1; 69 Abb. 3.

⁵ Kartierung: Schmidt [Nr. 537] 85 Abb. 2.

nen. Auch die für den Mittelgebirgsraum und das Elbe-Gebiet erwähnten, oberflächennahen Hügelgräber könnten hier existiert haben, durch eine intensive Landwirtschaft aber inzwischen (d. h. in der Neuzeit) beseitigt worden sein. Dafür spricht, daß frühmittelalterliche Grabhügel nur aus agrarwirtschaftlich kaum erschlossenen Gebieten vorliegen (wie z. B. den Randgebieten Böhmens).⁶

Der Übergang zur Körperbestattung reflektiert wiederum neue Einflüsse von außen, die regional und zeitlich sehr verschieden waren. Zuerst kam es in der Slowakei wohl unter dem Einfluß der Awaren schon im 8. Jahrhundert dazu, daß Slawen ihre Toten nicht mehr verbrannten (Abb. 71). Damit dürfte auch die anfänglich sehr große Tiefe der Gräber von bis zu zwei Metern zusammenhängen, wie sie im Karpatenbecken des 8. Jahrhunderts häufig war. In Mähren führte im 9. Jahrhundert die Einführung des Christentums endgültig zu West-Ost-orientierten Körpergräbern in Friedhöfen mit jeweils bis zu über 1000 Bestattungen, die zeitweise allerdings auch noch mit kleinen Hügeln überdeckt wurden.⁷ Bei diesen seltenen überhügelten Körpergräbern erfolgte die Bestattung unter der Hügelschüttung auf der vorherigen Geländeoberfläche oder aber in einer, mitunter über zwei Meter tiefen Grabgrube (Staré Město). Auch in Böhmen (zweite Hälfte des 9. Jahrhunderts) und Großpolen (zweite Hälfte des 10. Jahrhunderts) ist der Zusammenhang mit der Christianisierung durch die Oberschicht nicht zu übersehen.⁸ Denn zugleich mit den dortigen Reichsbildungen und der damit verbundenen Übernahme des neuen Glaubens zumindest durch eine Elite vollzog sich der rasche Wechsel der Bestattungsform. Die Kirche legte zudem besonderen Wert auf die Bestattung auf dem Kirchhof (Helmold von Bosau I,83; Cosmas von Prag II,4).

Der Bau dieser Körpergräber erscheint recht differenziert. Abgesehen von unterschiedlicher Tiefe und Größe der Grube kommen Holzverkleidungen aus Brettern früher und stärker im ländlichen Milieu vor, während Särge eine tendenziell jüngere Erscheinung (Ende des 10. Jahrhunderts) in eher zentral-örtlicher Umgebung darstellen. Die nicht seltenen Steineinfassungen⁹ – wie sie aufgrund antiker Traditionen ebenso im jüngermerowingerzeitlichen West-

⁶ Vgl. die Kartierung bei Sasse [Nr. 612] Karte 1; Zoll-Adamikowa [Nr. 548] Bd. II, Abb. 59.

⁷ Kartierung: Dostál [Nr. 518] 11 Abb. 1.

⁸ Kartierung: Sasse [Nr. 612] Karte 1; Zoll-Adamikowa [Nr. 548] Bd. II, Abb. 59; dies. [Nr. 550] Karte 4; dies. [Nr. 675] 86 f. Karte.

⁹ Kartierung: Zoll-Adamikowa [Nr. 548] Bd. II, Abb. 43 (Hügelgräber).

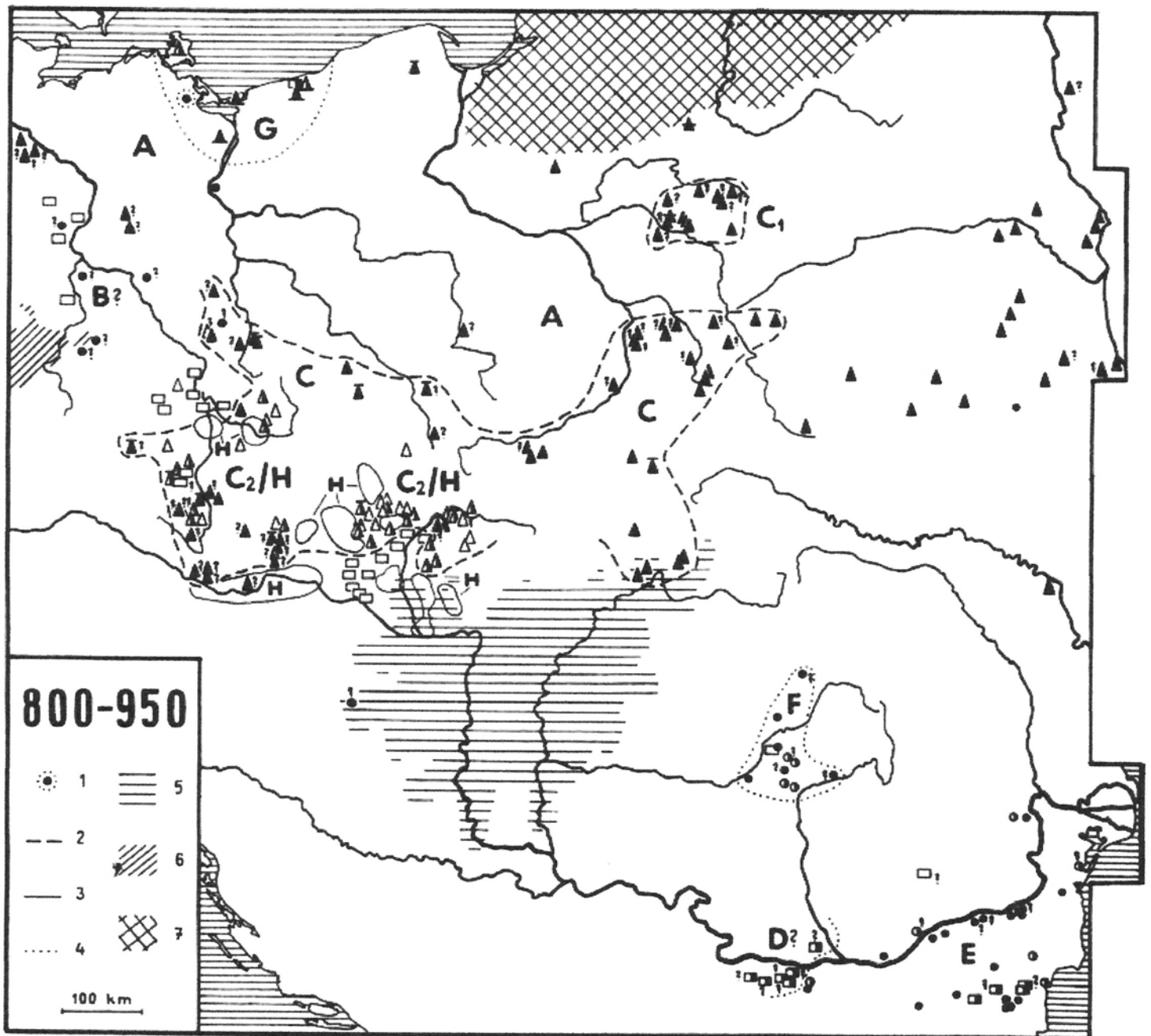


Abb. 71. Regionale Differenzierung der Bestattungssitten in Ostmittel- und Südosteuropa während des 9. und 10. Jahrhunderts. Dreiecke bezeichnen Grabhügel(felder) – ausgefüllt Brandgräber (▲), wobei ein kleiner Querstrich die Lage des Leichenbrands in Bezug zum Hügel angibt, hohle Signaturen (△) bedeuten Körpergräber. Kreise stehen für Flachgräberfelder mit ausschließlich (●) bzw. überwiegend (○) Brandgräbern. Rechtecke charakterisieren Flachgräberfelder mit überwiegend (▣) bzw. ausschließlich (□) Körpergräbern.

1 skandinavisch geprägte Brandgräber mit Schiffsetsungen (Menzlin); 2 Abgrenzung des Bereichs der Grabhügel (Zone C'); 3 Abgrenzung des Bereichs mit Körpergräbern (Zone H'); 4 Abgrenzung des Bereichs mit skandinavisch beeinflussten Bestattungen (Zone G') und anderer Bereiche; 5 Bereich altmagyarischer Bestattungen; 6 Reihengräber in Thüringen; 7 baltischer Kulturraum. 'Zone A' bezeichnet jene Räume mit archäologisch nicht faßbaren Bestattungsformen, 'Zone B' Gebiete mit nur wenigen bekannten Gräbern des frühen Mittelalters. Mit 'D', 'E' und 'F' sind periphere Sonderformen im hier nicht weiter interessierenden unteren Donau- und Karpatenraum bezeichnet (nach Rapports du III^e Congrès [Nr. 64] Bd. 1, 947 Abb. 3)

europa vorkommen – beabsichtigten vielleicht eine apotropäische Wirkung. Das Fehlen von Grabüberschneidungen und die schriftliche Überlieferung (Wolfger monachus Prieflingensis II,50; Ebo II,12) bezeugen sichtbare Grabmarkierungen.

Bei den Ostseeslawen läßt sich im 10./11. Jahrhundert der Übergang zur Körpergrabsitte verfolgen.¹⁰ Dies trifft zunächst für die formell christianisierten Räume wie z. B. Thüringen zu, wo die slawische Bevölkerung seit dem 10. Jahrhundert in „Reihengräberfeldern“ bestattete (Espenfeld), ohne daß damit grundsätzlich die direkte Übernahme des christlichen Glaubens verbunden gewesen zu sein scheint. Auch die strikt nichtchristlich orientierten und sich verbissen dagegen wehrenden Lutizen und Pomoranen übernahmen auf Dauer die Körperbestattung. Christianisierung und Körperbestattung hingen also nicht zwingend, sondern allenfalls mittelbar zusammen; vielmehr scheint am Übergang zum Hochmittelalter die Körperbestattung allgemeine Attraktivität gewonnen zu haben. Damit dürften allerdings, so eine verbreitete Annahme, dennoch grundlegende Veränderungen eschatologischer Vorstellungen bei den Slawen verbunden gewesen sein. Während es sich weithin um Flachgräber handelt, so wurden in Hinterpommern – zwischen Oder und Weichsel – die Toten noch immer in Hügeln beigesetzt. Dies scheint ein Konservatismus peripherer Gebiete gewesen zu sein, wie auch das Beispiel der Insel Rügen unterstreicht (Insel Pultz bei Stedar, Nadelitz).¹¹ Im angrenzenden ostslawischen Raum – jenseits des Bug – blieb man grundsätzlich dabei, Grabhügel aufzuschütten, unter denen die Toten nun unverbrannt beigesetzt wurden.¹² H. Zoll-Adamikowa erklärt diese Unterschiede mit dem Einfluß der römisch-katholischen bzw. orthodoxen Kirche. Erstere habe mit der Missionierung zugleich die „heidnische“ Sitte der Grabhügel bekämpft, wogegen die orthodoxe Priesterschaft diese Grabform bis weit ins 12. Jahrhundert hinein tolerierte.

„Birituelle“ Gräberfelder, auf denen die Toten sowohl verbrannt als auch unverbrannt beigesetzt wurden, kennzeichnen diesen Übergang. Sie sind allerdings recht selten, was wohl auf einen relativ raschen Übergang zur Körperbestattung schließen läßt. Dies gilt auch für die Elbslawen, bei denen „heidnische Reaktionen“ die Übernahme des Christentums über eine dünne Elite hinaus über fast zwei Jahrhunderte hinauszögerten. In Mähren lassen sich für das 9. Jahrhundert birituelle Hügelgräberfelder feststellen, wobei un-

¹⁰ Kartierung: Zoll-Adamikowa [Nr. 675] 86 f. Karte.

¹¹ Kartierung: Łosiński [Nr. 530] 480 Abb. 4; Zoll-Adamikowa [Nr. 675] 86 f. Karte.

¹² Kartierung: Zoll-Adamikowa [Nr. 552] 74 Abb. 7.

ter einem Grabhügel entweder Brand- oder Körperbestattungen vorkommen, fast nie jedoch beide Bestattungsformen zugleich. Gelegentliche Ausnahmen bilden Nachbestattungen in älteren Grabhügeln. In Böhmen und in Polen scheint die durch das Herzog- bzw. Königtum geförderte Kirche im 10./11. Jahrhundert zu einer raschen Durchsetzung der Körperbestattung geführt zu haben, wenn auch die exakte Datierung der Grabfunde nicht einfach ist. Für Ostmecklenburg und Vorpommern sind wie z. B. in Alt Käbelich einige birituelle Gräberfelder des 10./11. Jahrhunderts bekannt, die anscheinend eine altersspezifische Differenzierung aufweisen. Während Erwachsene verbrannt beigesetzt wurden, galt für Kleinkinder die Körperbestattung als Regel. Ob damit allerdings der generelle Übergang zur Körperbestattung erfaßt ist, bleibt ungewiß. Denn die guten Erhaltungsbedingungen für Skelettmaterial können hier zufällig einen Befund überliefert haben, der eine weit verbreitete Bestattungsform darstellte, die sich jedoch „zufällig“ kaum erhielt. Ebenso offen ist bislang, ob diese Gräberfelder eine im ostseeslawischen Raum verbreitete, aber archäologisch nicht ausreichend nachgewiesene Bestattungsform repräsentieren – oder aber von den skandinavisch beeinflussten Küstenplätzen angeregt wurden und auf die Küstenzone beschränkt blieben.

Gewissermaßen „Sonderfälle“ stellen die Nekropolen an den Seehandelsplätzen und ähnlichen küstennahen Plätzen des 9. und 10. Jahrhunderts entlang der südlichen Ostseeküste dar (Groß Strömkendorf, Ralswiek, Menzlin, Wollin, Skronie, Świelubie; Starigard/Oldenburg?, Pöppendorf?, Koszalin?, Kępsko?, Stężyca?).¹³ Sie finden sich immer in direkter Nachbarschaft dieser Handelsorte. Leichenverbrennung und Grabhügel haben diese Friedhöfe mit den binnenslawischen Bestattungsplätzen gemein. Sie unterscheiden sich jedoch von letzteren in einigen gravierenden Punkten: 1. Brand- *und* Körperbestattungen; 2. meist Brandbestattungen *in*, nicht auf dem Grabhügel; 3. gelegentlich bestattungslose Hügel (Kenotaphe); 4. Nieten von Wagenkästen (Ralswiek, Starigard/Oldenburg)¹⁴ und Booten (Groß Strömkendorf), in denen der Tote bestattet wurde, sowie steinerne Schiffssetzungen (Menzlin); 5. recht häufig Beigaben. Diese Charakteristika treffen jeweils nur für einen Teil dieser Küstengräberfelder zu, die eine in sich recht heterogene kleine Gruppe bilden. Bestattungsform und Beigaben zeigen deutlich skandinavische Vorbilder, wie ein vergleichender Blick auf die großen Hügelgräberfelder von Haithabu oder Birka, aber auch auf das ostslawisch-warägische Gebiet um

¹³ Kartierung: Zoll-Adamikowa [Nr. 553] 13.

¹⁴ Kartierung: Starigard/Oldenburg [Nr. 311a] 217 Abb. 25.

Gnëzdovo bei Smolensk, mit jeweils einigen tausend Grabhügeln zeigt. Allerdings läßt sich im Einzelfall nicht entscheiden, ob es sich um die Bestattung eines Skandinaviens bzw. einer Skandinavierin oder eines Slawen bzw. einer Slawin handelt, insbesondere nicht bei den vielen beigabenlosen Bestattungen. Dazu sind die Brandbestattungen einander zu ähnlich, zumal mit kulturellen Ausgleichsprozessen zwischen den „multiethnischen“ Bewohnern dieser *emporäa* gerechnet werden muß. Hier zeigt sich, daß es auch so etwas wie eine „zeittypische“ Bestattungsform im östlichen und nördlichen, paganen Europa während des frühen Mittelalters gab.

Neben diesen vom ostmitteleuropäischen „Normalfall“ etwas abweichenden Grabformen finden sich selten sogenannte „Sonderbestattungen“. Dabei handelt es sich um einzelne Gräber, in denen der oder die Tote auf besondere Weise niedergelegt wurde. Mitunter wurde das eine oder andere Grab innerhalb einer Nekropole zusätzlich mit einem oder mehreren großen Steinen beschwert, was aufgrund volkskundlicher bzw. ethnologischer Parallelen gern mit der allgemein verbreiteten Furcht vor „Wiedergängern“, d. h. aus dem Reich der Toten Zurückkehrenden (bis hin zu „Vampiren“!) erklärt wird (Alt Käbelich, Drense, Sanzkow, Cedynia). Vielleicht zählen hierzu auch Bestattungen in Bauchlage, als Hocker mit angezogenen Beinen oder einzelne Gräber inmitten von Siedlungen (in Siedlungsgruben)¹⁵, die gelegentlich beobachtet werden (Prenzlau, Nitra, Mužla-Čenkov, Cífer-Pác). Ähnliche Beobachtungen hat die Archäologie auch für andere Regionen und andere Zeiten gemacht. Ob hier „Außenseiter“ oder für gefährlich gehaltene Individuen „entsorgt“ bzw. „bestraft“ wurden, muß Spekulation bleiben. Vielleicht war es auch nur die einfache Vorstellung von einer Weiterexistenz nach dem Tode, wie sie an den Gefäßbeigaben abzulesen ist. Dieses Weiterleben ließ eine Rückkehr von Verstorbenen (des „lebenden Leichnams“, wie das die Forschung genannt hat) als denkbar erscheinen, was unter bestimmten Umständen durch besondere Vorkehrungen verhindert werden mußte. Es stimmt bedenklich, wenn zur Erklärung dieser vom „Normalfall“ abweichenden Bestattungen unbesehen auf Material zurückgegriffen wird, das eine nationalromantisch gefärbte Volkskunde im 19. Jahrhundert gesammelt hat; denn neuzeitliches „Brauchtum“ und moderne Vorstellungen (wie die südosteuropäischen Vampirgeschichten) können schwerlich in das frühe Mittelalter zurückprojiziert werden.

Eine weitere Besonderheit stellen Bestattungen mehrerer Individuen in einem Grab dar. Fast immer kann aber nicht entschieden werden, ob diese

¹⁵ Kartierung: Hanuliak [Nr. 523] 126 Abb. 1, für die Slowakei.

Individuen gleichzeitig – oder aber in gewissen Abständen nacheinander an derselben Stelle bestattet wurden. Letzteres wird für die nordwestslawischen „Totenhäuser“ vermutet, die dann als eine Art „Familiengrabstätte“ betrachtet werden könnten. Bei Brandbestattungen kann die Vermischung mehrerer Leichenbrände aber verschiedene Ursachen haben: 1. sukzessive Bestattungen in einer Grablege – wie in diesem Fall angenommen, 2. gleichzeitige Bestattung mehrerer Individuen (Witwentötung?, Unfall, Krankheit), oder 3. sekundäres, unbeabsichtigtes (?) Resultat der aufeinanderfolgenden Verbrennung mehrerer Toter auf demselben Scheiterhaufenplatz, wenn die übriggebliebenen Reste nicht allzu sorgfältig, sondern eher symbolisch aufgelesen wurden. Verlässlichere Aussagen sind deshalb nur bei Körpergräbern möglich. Nur die Erhaltung des gesamten Skeletts ermöglicht genauere Angaben zur Todesursache, die Eintiefung der Grabgrube gewährt Aufschluß über die ein- oder mehrmalige Öffnung des Grabes usw. Von diesen mutmaßlichen oder tatsächlichen Mehrfachbestattungen müssen aus methodischen Gründen „Nachbestattungen“ getrennt werden. Dies sind in späterer Zeit in ältere Grabhügel sekundär eingetiefte Gräber, die mit der Primärbestattung nicht direkt zusammenhängen (Jerusalem bei Příbram). Im mecklenburgischen Dummertevitz wurde sogar ein neolithisches Megalithgrab erneut als Bestattungsplatz genutzt. Gewiß liegen hier Reminiszenzen an (vermeintliche) Vorfahren o. ä. vor, doch persönliche oder familiäre Beziehungen sind damit nicht unmittelbar belegt, ebenso wenig bei direkt benachbarten Bestattungen. Enge Beziehungen dürften allerdings dann naheliegen, wenn wie in Sanzkow eine jüngere Bestattung direkt über einem älteren Grab angelegt wurde.

Belege für das Bestattungsritual selbst sind äußerst rar. Soweit sie, selten genug, in schriftlichen Quellen überliefert sind, werden eher bemerkenswerte Ausnahmen als der „Normalfall“ beschrieben; Cosmas von Prag (III,1) schildert einen solchen Totenzug. Auch aus archäologischer Sicht läßt sich wenig beitragen. Tierknochen und Speisereste könnten, sofern sie nicht als Beigabe im Grab deponiert wurden, durchaus auf „Totenfeiern“ hindeuten, doch sind die Befunde mehrdeutig. Denn bei den Brandbestattungen kann nicht entschieden werden, ob die in der Schüttung gefundenen Tierknochen der Bestattung oder dem Totenritual, soweit beides überhaupt getrennt werden kann, zugerechnet werden müssen. Es könnte sein, daß verbrannte Tierknochen Speisebeigaben für den Toten darstellten, die zusammen mit der Leiche auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Diese methodischen Probleme der Archäologie dürfen allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, daß fraglos auch im frühmittelalterlichen Osteuropa die Trauer um die Toten ritualisierten Formen folgte.

Ausstattung im Grab

Alle im Grab gefundenen Gegenstände werden in der Archäologie als „Grabbeigaben“ bezeichnet. Für weiterführende Aussagen ist hierbei zu differenzieren. Sämtliche Kleidungsbestandteile und viele Schmuckstücke gelangten mit der Kleidung des bzw. der Toten in das Grab, wurden also nicht zusätzlich mitgegeben. In Frauengräbern sind diese Gegenstände weit häufiger als in Männer- und auch Kindergräbern vertreten, aber nicht, weil Frauen im Grab reicher ausgestattet wurden, sondern weil ihre Kleidung mehr metallene Accessoires besaß. Auch Messer gehörten als universales Gebrauchsgerät zum Zubehör vieler Frauen und Männer. Die Waffen- und Reiterausrüstungen hervorgehobener Männer lassen sich einerseits noch zur (anlaßgebundenen) Kleidung rechnen, andererseits aber als zusätzliche Ausstattung begreifen. Das Vorhandensein dieser Gegenstände im Grab belegt also zunächst lediglich die Bestattung in der Kleidung, die nicht die alltägliche Kleidung war, sich aber von dieser auch nicht grundlegend unterschied.

Neben der Kleidung kommen bei beiden Geschlechtern vor allem Gefäße vor, die wahrscheinlich inzwischen vergangene Trank- und Speisebeigaben enthielten. Meist sind es gewöhnliche Töpfe, aber auch schalen-¹⁶ und flaschenförmige Gefäße¹⁷ kommen vor. Gefäße wurden meist am Fußende deponiert. Was sie enthielten, ist kaum naturwissenschaftlich untersucht worden; mitunter gehörten Tierknochen dazu. Recht selten sind hölzerne Dauen-Eimer¹⁸ bzw. deren noch erhaltene metallene Beschläge und Henkel, die in reicheren Männergräbern vorkommen und wohl zum Trinkgeschirr zu zählen sind; darüber hinaus ist vielleicht auch an rituelle Reinigung mit Wasser zu denken. Grabausstattungen lassen sich, sieht man von wenigen frühen Urnengräbern ab, nur für die seit dem 8./9. Jahrhundert einsetzenden Körperbestattungen analysieren. Brandgräber enthalten allenfalls wenige Gefäßscherben, die dem Grab oder den Bestattungsritualen nicht eindeutig zugeordnet werden können. Schmuck und Kleidung sind nach der Verbrennung nicht mehr oder kaum noch auszumachen.

Weitere Details der Ausstattung im Grab sind für Auswertungen unter anderen Blickwinkeln relevant, nämlich für die Welt der einstmals Lebenden: 1. dient die Analyse der Beigaben im weiteren Sinne dazu, Formenvielfalt und Trageweise von Kleidung, Schmuck und Waffen zu rekonstruieren; 2. läßt

¹⁶ Vaňá [Nr. 455].

¹⁷ Vaňá [Nr. 454].

¹⁸ Kartierung: Dostál [Nr. 566] Karte 1, 1a.

das Verschwinden von Grabbeigaben als veränderte Repräsentation, zunehmende Christianisierung bzw. kirchliche Institutionalisierung interpretieren. Dies kann Eliten oder auch ganze Gesellschaften betreffen; 3. gestatten Unterschiede – hinsichtlich der Beigaben, des Aufwandes beim Grabbau und der Lage des Grabes – Rückschlüsse auf die sozialen Strukturen der bestattenden Gemeinschaften: nach Geschlecht, Lebensalter, Rang und Besitz. Diese drei Aspekte werden in den entsprechenden Abschnitten weiter unten besprochen. Hier sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß sich im Grab nicht das jeweilige Individuum mit seinen persönlichen Vorstellungen zeigt, sondern die Gemeinschaft der Hinterbliebenen, die die Bestattung nach ihren Vorstellungen ausrichtet und für die Festigung ihrer Identität benutzt.

23. Bevölkerung

Anthropologische Untersuchungen der „sterblichen Überreste“, die bei Ausgrabungen von Gräberfeldern und Friedhöfen zutage kommen, ermöglichen wesentliche Aufschlüsse über die Lebenswirklichkeit. Je besser die Knochen – mehr ist nicht übriggeblieben – erhalten sind, desto mehr Aussagen lassen sich gewinnen. Brandbestattungen sind nur eingeschränkt heranzuziehen, denn die kleinteiligen Bruchstücke verhindern viele Auswertungsmöglichkeiten. Die meisten Informationen bieten komplett ausgegrabene Körpergräberfelder. Wenn diese zugleich die Begräbnisstätte einer ganzen Population waren, d. h. *alle* Individuen einer Siedlung hier bestattet und nicht z. B. Kleinkinder separat beerdigt wurden, dann können Zusammensetzung nach Alter und Geschlecht, Lebenserwartungen der Bevölkerung usw. recht verläßlich beurteilt werden.

Die Berechnung der Lebenserwartung sieht sich auch bei optimalen Ausgrabungsbedingungen nicht geringen methodischen Problemen gegenüber. Das Sterbealter der Individuen wird anhand biologischer Merkmale wie Verwachsungen von Schädelnähten und Epiphysenfugen an den Gelenkenden sowie dem Zahndurchbruch usw. bestimmt. Auf diese Weise lassen sich sieben Altersstufen abgrenzen: neonatus (Neugeborenes), infans I (0–6 Jahre), infans II (7–12 Jahre), juvenil (13–18/20 Jahre), adult (20–40 Jahre), matur (40–60 Jahre), senil (über 60 Jahre). Während bei Kindern und Jugendlichen nur jeweils wenige Lebensjahre zusammengefaßt werden, erreichen die Spannen bei den Erwachsenen fast zwei Jahrzehnte. Auch zusätzlich herangezogene Merkmale können in bestimmten Fällen – gute Knochenerhaltung und hoher Untersuchungsaufwand – präzisere Angaben liefern. Individuell verschiedene Lebensläufe und -bedingungen, die auch unterschiedlich rasche